

7. Sekundärliteratur

Allgemeine Missions-Zeitschrift 26 (1899), S. 145-164

Die Bedeutung des Pietismus für die Heidenmission.

Mirbt, Carl

Berlin, 1899

3. Der Einfluß des Pietismus auf die Missionsmethode.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

selben neben der Gründung Herrnhuts überhaupt zu teil geworden ist. Denn aus den zahlreichen größeren und kleineren Hilfsvereinen, die zur Unterstützung des Basler und des herrnhutischen Missionswerkes nunmehr zusammen treten, sind dann später die großen Gesellschaften hervorgewachsen, durch welche gegenwärtig die Arbeit gethan wird. Es giebt, Berlin III ausgenommen, keine einzige unter ihnen, die nicht in einem nachweisbaren Zusammenhang mit dieser durch den Pietismus entfachten und von ihm getragenen Missionsbewegung steht. Von besonderem Interesse ist die Beobachtung, daß dies insofern selbst von dem allgemeinen protestantischen Missionsverein gesagt werden muß, als die von dem Prediger Visco 1855 in Berlin begründete Vereinigung ihre Sammlungen jahrelang Basel zur Verfügung gestellt hat¹⁾, also die Unterstützung einer pietistischen Gesellschaft das Mittel gewesen ist, die kirchlich liberalen Kreise zum erstenmal zu aktiver Beteiligung an dem Missionswerk anzuregen.

Nicht nur der eben genannte allgemeine protestantische Missionsverein, sondern ebenso auch die prononziert lutherischen Missionsgesellschaften betonen in ihrer Sonderexistenz die Unterschiedenheit von dem Pietismus. Diese Entwicklung, deren relative Berechtigung nicht zu bestreiten ist, stößt aber die Thatsache nicht um, daß, um das Resumé zu ziehen, dieser Pietismus es gewesen ist, der die evangelische Mission begründet und nun fast 2 Jahrhunderte hindurch in erster Linie getragen hat. Ohne Pietismus keine deutsch-evangelische Heidenmission!

3. Der Einfluß des Pietismus auf die Missionsmethode.

Dieses Ergebnis fixiert die eminente Bedeutung des Pietismus für die heimatliche Kirche; wie hat er sich ausgewirkt in der Missionsarbeit selbst, in dem Missionsbetrieb, in der Missionsmethode? Damit betreten wir ein in vieler Hinsicht noch interessanteres Gebiet, auch ein weit umfangreicheres. Noch mehr als in den bisherigen Ausführungen müssen wir uns hier mit Andeutungen begnügen und auf die allerwichtigsten Punkte beschränken. Für die Feststellung der Eigenart der pietistischen Methode kommt vorwiegend in Betracht die Missionsarbeit des 18. und die des ersten Drittels des 19. Jahrhunderts, d. h. die Zeit, wo die pietistische Methode ausschließlich geherrscht hat. Starken Einfluß übt sie aus bis auf den heutigen Tag.

¹⁾ Diese Thatsache erwähne ich auf Grund von Akten, die mir von dem Centralvorstand des allgemeinen protestantischen Missionsvereins entgegenkommend zur Verfügung gestellt worden sind.

Beginnen wir mit dem, was auch eine kritische Geschichtsbetrachtung als Vorzüge der von dem Pietismus unternommenen Arbeitsweise anerkennen muß. — Was die Männer, die zuerst hinausgezogen sind, getrieben hat, war nichts anderes als der Drang, Zeugnis abzulegen, und das Verlangen, das als Lebensmacht erfahrene Evangelium gerade solchen Völkern nahe zu bringen, welche durch ihre äußere Lage in besonderem Maße des Trostes bedürftig erschienen, also eine That der Barmherzigkeit. Und da die Vorstellung, mit dieser Auswanderung etwas besonderes zu thun, überhaupt etwas zu „leisten“, ursprünglich wenigstens, nicht mit eingewirkt hat, so stehen wir vor einem ausschließlich religiösen Missionsmotiv, wie es seit der apostolischen Zeit in gleicher Reinheit schwerlich anderwärts sich nachweisen läßt. — Nicht leicht wird sich auch jemand dem Eindruck entziehen können, daß die Anspruchslosigkeit, Hingebung und Opferfreudigkeit der ersten Sendboten nur wahrhaft christlichen Persönlichkeiten möglich gewesen ist. — Von großer Bedeutung war weiter, daß im Unterschied von der dänisch-halleschen Mission Zinzendorf darauf Gewicht legte, daß den Heiden das Christentum nicht als kirchliches Lehrsystem gebracht würde, sondern als Verkündigung Christi, keine Kirchenlehre sollte man predigen, sondern Evangelium, nicht mit der Schöpfung der Welt beginnen, sondern sofort hinein in das Centrum! Ist die Angemessenheit dieses Vorgehens kontrovers — die ausgesprochen konfessionellen Missionsfreunde urteilen über diesen Punkt anders als wir — so herrscht dagegen darin wieder volle Übereinstimmung unter allen Gruppen, daß die Verbreitung der heiligen Schrift mit Recht sofort in Angriff genommen worden ist. In der Heimat erhielt das erste der Spenerischen Desiderien in der Begründung der Cansteinschen Bibelanstalt eine rasche Erfüllung; auf dem Gebiet der Mission ist schon Ziegenbalg rüstig an die Arbeit gegangen. Als er 1719 starb, war bereits das ganze Neue Testament im Tamil gedruckt und waren wenigstens Teile des Alten Testaments druckfertig. Mag auch in der Folgezeit die Übersetzung der Schrift zuweilen übereilt und ungeeigneten Händen übertragen worden sein, so dürfen wir es doch als eine feststehende Thatsache bezeichnen, daß sie ein Hauptmittel der evangelischen Missionsarbeit geworden ist und auch in dem geistigen Leben der mit ihr beschenkten Völker nicht selten eine neue Epoche begründet hat. Schon der erste, vom Pietismus ausgegangene Missionar ist auf diesem Wege der Führer geworden.

Auf der anderen Seite darf nicht in Abrede gestellt werden, daß die alte

pietistische Missionsarbeit in wichtigen Punkten sich vergriffen hat und durch die nachfolgende Geschichte desavouiert worden ist.

a) Das Ziel der pietistischen Mission war, einzelne Heiden zum christlichen Glauben zu führen und in kleine Gemeinden zu organisieren, ganz analog den Ecclesiolae in der heimatlichen Kirche. „Einige Seelen dem Lamm gewinnen“ war bekanntlich Zinzendorfs Wunsch und Spangenberg sprach es in einem oft zitiertem Wort offen aus, daß es nicht der Beruf der Brüder sei „auf die Einführung ganzer Nationen in die christliche Kirche es irgendwo anzutragen“. — Konsequenz dieses Grundsatzes war, daß man es unterließ, die Völkchristianisierung auch nur als Aufgabe zu stellen und daß man sich gar nicht darum bemühte, auf die Nationen als ganze erzieherisch einzuwirken. Dadurch ist die ganze Missionsarbeit im Kleinbetrieb stecken geblieben. Nicht daß das Verfahren der Herrnhuter sich nicht geschichtlich erklären ließe, aus den Verhältnissen, welche sie verließen, wie aus den Gebieten, in welchen sie einsetzten (Neger, Hottentotten, Indianer, Eskimos). Wenn man ihr behutsames und zurückhaltendes Vorgehen mit den berücksichtigten Massenbefehrungen der Kirche des Mittelalters und der seitherigen Praxis der römisch-katholischen Kirche in Vergleich stellt, dürfen wir sogar von einem wichtigen Fortschritt reden. Aber was für den Anfang, für die Zeit der Grundlegung berechtigt, ja notwendig war, wurde nicht als Ausnahmezustand erkannt und darum auch später festgehalten. Das war ein Fehler, der freilich um so näher lag, je weniger dem Pietismus eine richtige Schätzung der Kirche auch in der Heimat möglich war. Es war kein Zufall, daß später gerade ein Harms gefordert hat, daß die Missionare auf eine möglichst rasche Einführung ganzer Nationen in die Gemeinschaft der christlichen Kirche bedacht sein sollten. Wäre die Kirche des Altertums und des Mittelalters diesen Normen des Pietismus gefolgt, das Imperium Romanum wäre dem Christentum verschlossen geblieben und Europa hätte eine andere Geschichte erlebt.

b) Auch in den Anforderungen an die Beschaffenheit der heidenchristlichen Gemeinden sehen wir das Ideal des heimatlichen Pietismus wirksam, sie sollten sein Vereinigungen von Elitechristen. Daher wurde zur Bedingung der Aufnahme in die Gemeinde gemacht eine persönliche Entscheidung für den Herrn, eine wirkliche Befekehrung vom Heidentum zum Christentum. Indem man diese hohe Forderung stellte, wurde aber nicht ausreichend bedacht, daß die Erziehung christlicher Persönlichkeiten in dem vollen Sinn des Wortes, den wir da-

mit verbinden, nicht nur von der Bildsamkeit des betreffenden Individuums abhängt, sondern zugleich bedingt ist durch den Kreis, in dem derselbe lebt, durch den Charakter seines Volkes. Ist dieses seelisch und moralisch unentwickelt, so bedeutet die Forderung einer persönlichen Entscheidung für Christus mehr als man vielleicht von seiten der Missionare sich immer klar gemacht hat. Man übersah dabei, was wiederum schon Harms sehr richtig erkannt hat, daß die nachfolgende Unterweisung und Zucht der Kirche das zu ergänzen die Aufgabe hat, was den in ihre Mitte Aufgenommenen an Gründlichkeit der Bekehrung abgeht, ein Verfahren, welches selbstverständlich nicht mit der römisch-katholischen Missionsmethode zusammen geworfen werden darf. — Auch hier ergaben sich wichtige Folgerungen. Die unmittelbare Wirkung dieser Auffassung der Katechumenenreise zeigte sich in der Handhabung der Taufe. Ihre Erteilung wurde lange, häufig viele Jahre, hinausgeschoben, bis die „Bekehrung“ des Katechumenen erfolgt war — nach dem Urteil des betreffenden Missionars.

Diese Schätzung der „Bekehrung“ hatte weiter zur Folge, daß die Erreichung dieser Stufe gewissermaßen als das Erklimmen eines Hochplateaus gewertet wurde, auf dem sich der Christ nur zu behaupten brauchte, und darin wurde er mit großer Treue unterstützt durch fortgesetzte seelsorgerliche Bewachung, um sein himmlisches Ziel zu erreichen. Die getauften Christen zur Selbständigkeit, zur Mündigkeit, die Missionsgemeinden zu einer selbständigen Nationalkirche weiter zu führen, lag außerhalb des Interessenkreises der alten pietistischen Mission. Von hier aus erklärt sich die jetzt allgemein als Fehlgriff anerkannte Tatsache, daß man es lange unterließ, den europäischen Missionaren durch die planmäßige Heranbildung eingeborner Prediger Helfer zur Seite zu stellen. An einer solchen dauernden Leitung der gesammelten Missionsgemeinden nahm man um so weniger Anstoß als man unter dem Einfluß der falschen Bestimmung des Missionszieles die eigentliche Missionsaufgabe durch die Herbeiführung von Einzelübertritten bereits als gelöst ansah.

c) Und nun die eigenartige Stellung des Pietismus zu den gesamten natürlichen Lebensverhältnissen in ihrer Wirkung auf die Missionsarbeit! Jeder Leser der „evangelischen Missionslehre“ Warned's weiß, welche Fülle von Einzelfragen bei dem näheren Studium dieses Problems sich enthüllt. Daß gerade hier die Enge des pietistischen Gesichtskreises sich geltend machen mußte, und zwar um so mehr als er hier ganz anders als in der Heimat in erster und letzter Instanz entschied und

zugleich in der Autorität der Vertreters einer höheren Kultur handelte, ist unmittelbar einleuchtend. Auch der wärmste Freund des Pietismus wird Bedenken haben, ob er beispielsweise der unter allen Umständen schwierigen Aufgabe gewachsen war, über die Vereinbarkeit heidnischer Sitten mit dem Christentum Entscheidungen zu treffen. Wie wenig ist unter der Herrschaft des Pietismus geschehen zur Pflege der Nationalität, wie wenig, um nur an etwas besonderes von Grundemann hervorgehobenes zu erinnern, zur Pflege der nationalen Kunst! Das Kapitel „Wissenschaftliche Ausbildung“ der Missionare erinnert an viel ungelöste Aufgaben, zeigt freilich zugleich einen ständigen Fortschritt, der auch in der Entwicklung des Schulwesens draußen zum Ausdruck kommt. Die Frage der speziellen Ausbildung der Sendboten für einzelne Missionsgebiete, die durch die weitere Ausdehnung des Missionswerkes uns schon jetzt gestellt wird, und noch mehr gestellt werden wird, existierte wie viele andere für den Pietismus natürlich noch nicht.

d) Für den gesamten pietistischen Missionsbetrieb ist endlich lange Zeit ein Mangel an Nüchternheit, speziell an nüchterner Überlegung charakteristisch gewesen. Der entsprechende Nachweis kann geliefert werden in Bezug auf die Auswahl der Missionsarbeitsfelder. Hierher ist dann auch zu rechnen die Anwendung des Loses. In der herrnhutischen Missionspraxis ist sogar die Zulassung zur Taufe und dann noch die Zulassung zum Abendmahl auf diesem Wege entschieden worden! Auch Ziegenbalg und Plütschau warfen das Los, wer von ihnen Tamilisch lernen sollte,kehrten sich aber nicht an die Entscheidung, als es für Plütschau entschied. — Vor allem aber hat darunter die Missionsliteratur, speziell die missionarische Berichterstattung gelitten und zu vielen Angriffen Anlaß gegeben. Die hier hervortretenden Übelstände lassen sich zum Teil direkt aus den angegebenen Mängeln in der pietistischen Erfassung der Missionsaufgabe ableiten. Weil nämlich die Errettung einzelner durch Bekehrung als das Missionsziel betrachtet wurde, wurde der Missionserfolg erkennbar und wurde bemessen nach solchen Einzelbekehrungen. Dies war die Unterlage für die „Missionsanekdote“, die lange so sehr die Berichte gefüllt hat, daß noch jetzt für manche die Vorstellung von einem Missionsbericht zusammenfällt mit dem Gedanken an den Bericht über eine Reihe von einzelnen Fällen der Überwindung eines harten heidnischen Herzens durch göttliche Gnade. Weil ferner die Missionsgemeinden Gemeinden von Erweckten sein sollten, tatsächlich aber über den Durchschnitt unserer heimischen Gemeinden sich nicht erhoben, oft ihn gewiß nicht erreichten, so wurden die

Verhältnisse der heiden-christlichen Gemeinden, um die heimatlichen Missionsfreunde nicht zu enttäuschen, schönfärberisch geschildert. Der nüchterne Graul hat auch hier mit seiner Klarheit und Offenheit große Verdienste sich erworben. Man wollte nicht die Wahrheit entstellen, aber hatte unter dem Druck der gewohnten Vorstellungen noch nicht gelernt, zu sehen. Die subjektive Wahrhaftigkeit der einzelnen Berichterstatter bezweifeln wir nicht, aber sie boten thatsächlich stark retouchierte Bilder. Selbst die Thatsache absichtlicher Verschweigungen darf nicht in Abrede gestellt werden, wenn wir auch in der Lage sind, sie zu erklären. Mit Recht ist darauf hingewiesen worden, daß in Bezug auf viele Interna der Begriff des Dienstgeheimnisses in Frage kommen konnte. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß die Verhandlungen in voller Öffentlichkeit auch auf anderen Gebieten erst seit der Mitte dieses Jahrhunderts sich durchgesetzt haben. Und es war nur zu begreiflich, daß die rückhaltlose Publizierung aller Vorgänge auf den Missionsgebieten, auch der Mißerfolge, zu einer Zeit, wo selbst in kirchlichen Kreisen die Verechtigung des ganzen Werkes noch stark angezweifelt wurde, als eine Schädigung der Arbeit betrachtet werden konnte. Daß über diese Verhältnisse jetzt offen geredet wird, ist der beste Beweis, wie die Dinge sich geändert haben.

Wir stehen also vor der interessanten Beobachtung, daß der Pietismus in seiner Einwirkung auf das heimatliche Missionsleben fast nur Lichtseiten aufweist, dagegen in seiner Missionsmethode neben großen Vorzügen auch nicht unerhebliche Mängel. Woher dieser verschiedene Eindruck? Auf dem Boden der heimatlichen Kirche war der Pietismus in der günstigen Lage, auf die Vertretung des einen Gedankens von der Missionspflicht der evangelischen Kirche sich beschränken zu dürfen und durch die Verbreitung des Verständnisses dafür in der That ein großes Verdienst sich zu erwerben. In der eigenen Missionsarbeit dagegen mußten auch die schwachen Seiten des Pietismus sich bemerkbar machen, denn hier wirkte er sich in seiner Totalität als Gesamtauffassung vom Christentum aus; hier fehlte ihm die Korrektur durch eine nicht pietistische evangelisch-kirchliche Umgebung; hier mußte er Pionierdienste thun und — es gab keine Erfahrung, an der er sich bilden und orientieren konnte.

Die Frage nach den Wandlungen, welche die pietistische Missionsmethode durchgemacht hat, überhaupt ihre ganze innere Entwicklung würde der Gegenstand einer besonderen Untersuchung sein, kann daher hier nicht zur Behandlung kommen. In den wichtigsten Punkten: der Auffassung der Missionsaufgabe und der Bestimmung des Missions-

zieles, sind die Fortschritte unverkennbar. In der Ausbildung und Indienststellung zehntausender eingeborener Gehilfen treten sie am sichtbarsten zu Tage.

Über die Brauchbarkeit der pietistischen Methode für die Zukunft kann nur die Praxis entscheiden. Zu einem raschen Aburteilen über sie wird jeder, der ihre Geschichte und ihre Leistungen auch nur etwas kennt, sich schwer entschließen; andererseits haben wir uns aber auch der Vorstellung nicht hinzugeben, als ob die pietistische Art die Missionsmethode schlechthin wäre. — Welche Aufgaben liegen noch vor uns! Wenn die Zahl der Christen jetzt insgesamt auf 556 Millionen und die Zahl der Nichtchristen auf 1032 Millionen geschätzt wird,¹⁾ so ist immerhin mehr als ein Drittel der Menschheit dem Christentum gewonnen, aber in den mehr als 1000 Millionen Nichtchristen, die überwiegend dem mittleren und östlichen Asien angehören, steht ihnen eine Völkermasse gegenüber, welche sich unserer Vorstellung völlig entzieht. Hier können nur Massenwirkungen zum Ziele führen. Diese aber werden, wie die Geschichte der Kirche zeigt, nur durch große kirchliche Organisationen hervorgerufen, die imstande sind, Millionen zu umspannen, unter ihnen eine christliche Sitte zu erzeugen, und durch progressive Aufsaugung des Heidentums ihre allmähliche innere Assimilation herbeizuführen. — Auch für diese Periode der Weltmission aber wird der Pietismus nicht nur historische Bedeutung behalten, insofern er die evangelische Mission geschaffen hat, sondern er wird durch den Schatz seiner Erfahrung der große Lehrmeister bleiben.

Die Arbeit der evangelischen Mission an den Ausfägigen.

Von Julius Richter.

III.

4. Die Ausfägigen-Missionsgesellschaft.

Das klassische Land für die Arbeit unter den Ausfägigen ist Indien; hier hat sich auch dieser Zweig der evangelischen Missionsarbeit wie so viele

¹⁾ Neueste religionsstatistische Berechnung des Geographen Hermann Wagner in Göttingen.